

Die «böse Krankheit» und die mondäne Welt der Sanatorien

TEXT UND BILDER: PETER DE JONG

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts war die Tuberkulose in Europa weit verbreitet. Von überall her suchte man in Davos und Arosa Heilung von der Seuche, der damals jeder siebte Mensch zum Opfer fiel. Wie der Alltag in den Sanatorien aussah, zeigt eine Ausstellung im Rätischen Museum.

«Der Ärmste», sagte sie.
«Der pfeift bald aus dem letzten Loch. Schon wieder muss er sich mit dem Blauen Heinrich besprechen.»

In Thomas Manns Roman «Der Zauberberg» aus dem Jahr 1924 ist an mehreren Stellen vom «Blauen Heinrich» die Rede. Damit ist ein aus dunkelblauem Glas hergestellter kleiner Spucknapf gemeint, den die Patienten stets auf sich tragen mussten. Das «Taschenfläschchen für Hustende» diente dazu, um den infektiösen Schleim diskret aufzufangen und so die Ansteckung mit der Tuberkulose, die damals in ganz Europa wütete, einzudämmen. Das gute Stück, durchaus elegant gefertigt, ist mit einem Klappdeckel ausgestattet, zum Reinigen kann der Fuss leicht aufgeschraubt werden.



Ein Exportschlager: Der «Davoser Liegestuhl» wurde bei jedem Wetter und zu allen Jahreszeiten genutzt.

Zwischen 1889, dem Jahr seiner Erfindung, und 1940 wurden vermutlich über eine halbe Million Exemplare davon hergestellt. Nur wenige sind erhalten geblieben. Das Utensil wurde zum Namensgeber für die Sonderausstellung «Der Blaue Heinrich. Höhenluft und Liegekur» gewählt, die bis zum 4. September im Rätischen Museum zu sehen ist.

Kraft und Gesundheit

Die mit viel Aufwand und Liebe zum Detail gestaltete Ausstellung im Rätischen Museum basiert auf der medizinhistorischen Privatsammlung von Benjamin J. Miller aus Ittigen bei Bern. Mit 353 teils sehr seltenen Objekten, die mehrheitlich aus dem

früheren Davoser Sanatorium Schatzalp stammen, ist es die grösste Sammlung zu diesem Thema. Miller, ein Nachkomme der Familien Spengler und Holsboer, hatte sie angelegt, mit der Absicht, dieses Davoser Kulturerbe vor der Zerstörung zu retten. Die Sammlung gibt einen spannenden Einblick in das Heilstättenwesen zwischen 1870 und 1950 und die üblichen Therapien in jenen Jahren. 2014 kam sie als Dauerleihgabe ins Rätische Museum. «Das ganze Team war viele Wochen mit ihrer Aufarbeitung beschäftigt», erklärt Museumsdirektorin Andrea Kauer Lohens, welche die nicht alltägliche Leihgabe zum Anlass nahm, sie der Öffentlichkeit vorzustellen. Der Davoser Landarzt Alexander Spengler kommt – zusammen

mit weiteren Medizinern – in der Ausstellung zu neuen Ehren. Um 1865 erkannte er die Heilkraft des Höhenklimas bei Lungenerkrankungen. Gemeinsam mit seinem Mitstreiter, dem holländischen Unternehmer Willem Jan Holsboer, eröffnete er 1868 die erste Kuranstalt. Damit begann der steile Aufstieg von Davos zum international bekannten Höhenkurort. Die Eröffnung der Eisenbahnlinie von Landquart nach Davos im Jahr 1890, Holsboers wichtigstes Werk, trug entscheidend zu dieser Entwicklung bei. In kurzer Zeit entstanden zahlreiche Hotels, Pensionen und Sanatorien. Auch Arosa entwickelte sich seit dem Bau der Strasse 1890 und der Eröffnung der Chur-Arosa-Bahn 1914 vom Bergdorf zum boomenden Luft-

kurort. Zu sehen sind Plakate, die mit Slogans wie «Der Weg zu Kraft und Gesundheit führt über Davos» für die Vorzüge der Kurorte warben.

Spucken verboten

Die Tuberkulose ist, wie auf einer Texttafel erklärt wird, eine häufig durch schlechte Hygiene verursachte, hoch ansteckende Infektionskrankheit. Die Übertragung erfolgt über Husten, Niesen und Sprechen, wenn feinste Tröpfchen mit Tuberkulosebakterien in die Umgebung abgegeben und von anderen Menschen eingeatmet werden. Zuerst entsteht in der Lunge ein kleiner Entzündungsherd, der in der Regel in wenigen Wochen beschwerdefrei ausheilt. Ist die Immunabwehr allerdings geschwächt, dehnt sich der Herd weiter aus, es entwickelt sich eine Lungentuberkulose. Symptome einer fortgeschrittenen Lungentuberkulose sind quälendes Husten, blutiger Auswurf, Fieber, Appetitlosigkeit, Gewichtsverlust und Müdigkeit. Der Krankheitsverlauf kann sich über Jahre hinziehen, Stillstand und Aufflammen wechseln sich ab. Ohne Behandlung ist der fatale Ausgang – sprich der Tod – häufig nicht aufzuhalten.



«Der Weg zur Kraft und Gesundheit»: Plakat aus dem Jahr 1926.



Schmerzvolle Eingriffe: Blick auf den «Werkzeugkasten» der Ärzte.

Im ersten Raum fällt der Blick auf Taschenspucknapfe in verschiedenen Ausführungen und mit der dazugehörigen Anleitung zum korrekten Gebrauch. Auf den Boden zu spucken galt als Unsitte. Zu gross war die Angst der Leute, mit dieser «bösen Krankheit» infiziert zu werden. «Zur Förderung der öffentlichen Gesundheitspflege wird dringend ersucht, nicht in den Wagen zu spucken», steht auf einem Warnschild. Zu sehen sind aber auch verschiedenste medizinische Instrumente aus dem ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhundert, die einem den Schauer über den Rücken laufen lassen: Sonden und Schläuche, Saugrohre, Nadeln, Scheren, Haken, Zangen, Klemmen und anderes mehr – nichts für schwache Nerven. Das gilt auch für die Moulagen, detailgetreue Nachbildungen von erkrankten Körperteilen. Einen Einblick in die Behandlungsmethoden geben Krankenakten, die im nachgestellten Arztzimmer aufliegen.

Liegekur im Gebirgsklima

Ein irritierendes Husten hört der Besucher aus dem zweiten Raum. Hier fällt der Blick auf den «Davoser Liegestuhl», das Kernstück der Liegetherapie. Der Fellsack, die Woldecke und eine Bettflasche erlaubten die Kur auch an kältesten Wintertagen. Der deutsche Lungenarzt Karl Turban, einst selbst als Tuberkulosepatient nach Davos gekom-

men, verwendete den Liegestuhl ab 1889 als Erster für sein Sanatorium. Historische Fotos zeigen, wie die Patientinnen und Patienten auf den Terrassen der Sanatorien in absoluter Ruhe ausharren, täglich zwischen sechs und neun Stunden. Auch Thomas Mann widmet der Liege Lobeshymnen: «Es konnte für das Wohlbefinden ruhender Glieder überhaupt nicht humaner gesorgt sein als durch diesen vorzüglichen Liegestuhl.» Für jene Patienten, deren Zimmer keinen Balkon hatten, gab es die allgemeinen Liegehallen. Hier verbrachten sie Wochen, Monate, sogar Jahre.

In den mondänen Kurhotels und Privatsanatorien liessen sich die Reichen und Mächtigen Europas gegen Tuberkulose behandeln. Für die Arbeiterschicht wurden Volkssanatorien und Pensionen eröffnet. Um den Kranken Abwechslung in den Alltag zu bringen, wurden verschiedene Unterhaltungsanlässe organisiert. Die morbide Stimmung in den Sanatorien kontrastierte mit einem luxuriösen Kulturleben. Die Entdeckung des Tuberkelbazillus 1882 und die Entdeckung der Röntgenstrahlen 1895 brachten bahnbrechende Erkenntnisse in der Bekämpfung der Krankheit. 1944 wurde mit dem Antibiotikum Streptomycin das erste wirksame Mittel gegen den Tuberkelbazillus entdeckt. Damit verlor die Kur im Gebirge an Bedeutung. Die meisten Sanatorien wurden aufgegeben, viele zu Ho-

tels umgewandelt. In Davos überlebten nur zwei Kliniken: die Zürcher Höhenklinik in Clavadel und die Deutsche Hochgebirgsklinik Wolfgang.

VERANSTALTUNGEN

Dienstag, 3. Mai, 19.30 Uhr: «Tuberkulose im Wandel der Zeit», Vortrag von Dr. med. Tsogyal Latschang, Leiterin Pneumologie/Schlafmedizin am Kantonsspital Graubünden.

Dienstag, 10. Mai und 5. Juli, 18 Uhr: Führung durch die Sonderausstellung.

Samstag, 21. Mai, 11 Uhr: Führung durch das ehemalige Sanatorium Schatzalp mit Peter Hechelhammer von der Denkmalpflege Graubünden. Eintritt frei, Anmeldung bis 18. Mai unter Telefon 081 257 48 40.

Sonntag, 22. Mai, 10 bis 17 Uhr: Internationaler Museumstag. Führungen, Kinderprogramm, Salonmusik mit Kaffee und Kuchen. Eintritt frei.

Dienstag, 7. Juni und 2. August, 12.15 Uhr: Führung durch die Sonderausstellung.

Dienstag, 30. August, 19.30 Uhr: Szenisch-musikalische Lesung mit Christian Sprecher und Carlo Köhl.

Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag 10 bis 17 Uhr.



Leidvolle Krankheit: Krankenblätter berichten vom Schicksal vieler Tuberkulosepatienten.

